Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **65 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

465

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 6 65. Jahrgang
Juni 1982

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—
Ausland: Fr. 15.—
Probeabonnement 3 Monate gratis

Ein Beitrag zur Friedensforschung von Georg Borbély

Woher kommt unser Bedürfnis nach Feindbildern?

Der Beitrag von Georg Borbély befasst sich mit einem alten, gleichzeitig aber auch sehr aktuellen Thema: Aggressionen und Feindbilder. Der Psychologe versucht aufzuzeigen, wie sehr es eine aggressionsunterdrückende Erziehung dem Menschen unmöglich machen kann, mit Widerspruch und Protest umzugehen. Nur allzuleicht finden sich Feindbilder, entstehen Kriege. Geistige Auseinandersetzung statt Krieg, fordert Borbély und versucht einen Weg aufzuzeigen, der uns ermöglicht, Aggressivität zu kultivieren.

«Du bist schuld!» — «Du hast angefangen!» — «Ich war vor dir da!» — «Wenn du nicht sofort verschwindest, schlage ich dich zusammen!» — so tönt es im Sandhaufen, wenn 4- bis 5jährige Kinder miteinander raufen, und nicht anders tönt es in der politischen Auseinandersetzung erwachsener «vernünftiger» Menschen. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig und vor allem nicht so unendlich gefährlich wäre.

Wie kommt ein Mensch, eine Familie, eine Nation dazu, den eigenen Standpunkt als gut und verteidigenswert, den entgegengesetzten Standpunkt aber als böse und vernichtenswert zu betrachten?

Die Tatsache, dass wir im kleinen Sandhaufen und in der grossen Politik dasselbe primitive Niveau der Auseinandersetzung vorfinden, lässt mich vermuten, dass wir es mit einem frühkindlichen Aggressionsproblem zu tun haben, das wir über die Dauer unseres ganzen Lebens hinweg nicht entscheidend abzubauen und zu lösen vermögen. Doch angesichts der riesigen Gefahr der Vernichtung der Menschheit durch einen Atomkrieg drängt sich eine Lösung dieser Aggressionsproblematik unbedingt auf. Nun wird aber gesagt: «Kriege hat es immer schon gegeben, und es wird sie auch immer wieder geben». Diesem Satz möchte ich beipflichten, aber ergänzen: Kriege, oder besser Auseinandersetzungen sind notwendig, aber wir müssen lernen, sie anstatt mit Gewehren und Bomben mit geistigen Mitteln zu führen. Diese Auseinandersetzung aber muss schon im Elternhaus beginnen!

Abhängigkeit und Unterdrückung

Das Kind-Eltern-Verhältnis scheint mir in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass das Kind in einem umfassenden Masse von den Eltern abhängig ist. Die Art und Weise, wie die Eltern dieses naturgegebene Abhängigkeitsverhältnis gestalten, wie sie auf die Wünsche und Proteste der Kinder reagieren, entscheidet darüber, ob und wie gut das Kind auch in seinem späteren Leben in der Lage sein wird, seine Wünsche und Proteste anzubringen. Wenn wir aus unseren Kindern Erwachsene machen wollen, die in dem jeweiligen Land, in das sie zufällig hineingeboren wurden, in die Armee eintreten, um Menschen zu töten, die ihnen seit ihrer Kindheit als Feinde eingehämmert und angepriesen wurden (und wer von uns Männern wird nicht dazu genötigt?), dann erreichen wir dies, indem wir die Proteste unserer Kinder im Keim ersticken oder uns umgekehrt von ihren Protesten unterdrücken lassen. Wenn wir dagegen erwachsene Menschen wollen, die in selbständiger geistiger Auseinandersetzung darüber entscheiden können, ob und wie sie jemanden als Feind bekämpfen wollen, dann erreichen wir dies nur, indem wir die Wünsche und Proteste unserer Kinder ebenso ernst nehmen, wie wir selbst als Eltern mit unseren Wünschen und Protesten von unseren Kindern und von allen anderen Menschen ernstgenommen werden wollen. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder sich dem Lehrer, dem Schulstoff und den Bewertungen gegenüber blind unterwerfen (und wer von uns hat

Sie lesen in dieser Nummer

Woher kommt unser Bedürfnis nach Feindbildern?

Jahresbericht 1981 des ZV

Bericht von der Delegiertenversammlung in Luzern

Öppis

Aus der Freidenkerbewegung